



Team America

Wie aus einem Hackerangriff auf Sony Pictures eine Promotionkampagne für eine Hollywood-Klamotte wurde. *Von Berthold Seliger*

Von Nordkorea lernen heißt – Promotion lernen! Kaum ein Land steht so häufig im Fokus der Weltöffentlichkeit wie die Demokratische Volksrepublik Korea (DPRK) – schon gar nicht, wenn man die Aufmerksamkeit ins Verhältnis zu seiner Größe setzt: Nordkorea ist nur das 99stgrößte Land der Erde, mit der 52sthöchsten Einwohnerzahl. Natürlich hat die DPRK eine nicht zu unterschätzende geostrategische Bedeutung, doch das reicht in der Regel nicht für eine Dauerpräsenz auf den Titelseiten der Welt-

presse aus. Eindeutig also nicht nur ein beneidenswertes *nation branding*, sondern auch eine beachtliche Werbeleistung. War Kim Jong-un, der 32jährige Enkel des »Ewigen Präsidenten« Kim Il-sung und Sohn des vormaligen Staatsoberhaupts Kim Jong-il, noch im Juli 2014 Held eines romantischen Titelfotos in der »FAZ« (»Geliebter Führer am Meer« beim Betrachten einer nordkoreanischen Rakete im Sonnenuntergang), tauchte er in den Folgemonaten in der Öffentlichkeit nicht mehr auf und wurde prompt filmreif vermisst: »Kim Jong-un, verzweifelt

gesucht« titelte die nämliche deutsche Tageszeitung in Anlehnung an einen US-Film aus dem Jahr 1985. Doch es kam, wie es immer kommt mit der von deutschen Qualitätsmedien so gern gepflegten Nordkorea-Spökenkiererei: Keine der Vermutungen entpuppte sich als wahr, Mitte Oktober konnte man froh vermelden: »Kim Jong-un ist wieder da«, und er wurde von der »FAZ« prompt mit einem weiteren Titelbild geehrt: »Es geht voran«, wenn auch nur auf Krücken ...

Wenn es den »Operettendiktator« und sein »Kimdom« nicht gäbe, der Westen muss-

te sie erfinden, als permanente Projektionsfläche, als Objekt der Ablenkung von der kapitalistischen Dauerkrise, als ultimatives Reich des Bösen.

Die Behauptung, dass alle nordkoreanischen Studenten die Frisur Kim Jong-uns imitieren müssen (»Focus«, »Spiegel«, »Stern«, »Bild«, »NZZ«), hat sich als Ente erwiesen. Andere Meldungen können nicht nachgeprüft werden, sie entstammen in der Regel südkoreanischen oder japanischen Medien und dienen der Propaganda und Destabilisierung, werden aber von der Westpresse gern nachgeplappert. Bei ihren Berichten über Kim Jong-uns zum Tode verurteilten Onkel Jang Song-taek, den angeblich vor den Augen der nordkoreanischen Führungsriege eine Meute hungriger Hunde zerfleischt haben soll, waren »Welt«, »Focus«, »Bild« und »Stern« indes auf einen satirischen Blog aus China hereingefallen.

Und nun soll also Nordkorea laut FBI und Barack Obama für den sogenannten Sony Hack verantwortlich sein. Interessant ist dessen Genese: Am 24. November 2014 wurde der Hack bekannt und etwas später zahlreiche interne E-Mails, in denen etwa Filmproduzent Scott Rudin Angelina Jolie eine »minimal talentierte, verzogene Göre« nennt oder Sony-Vizechefin Amy Pascal Witzchen über den vermuteten Filmgeschmack des US-Präsidenten macht, die US-Kommentatoren als rassistisch einstufen. Wie die Me-

dien eben so funktionieren: Es wurde kaum über den Diebstahl von 47.000 Social-Security-Nummern von Sony-Beschäftigten in Verbindung mit Privatanschriften, medizinischen Informationen, Lohnabrechnungen und anderen persönlichen Details geredet, sondern hauptsächlich über Gossip, Celebrity und Hollywood-Internas. Die Hacker, die gigantische Datenbestände von Sony Pictures kopiert haben, hatten offenbar drei Tage, bevor der Hack bekannt wurde, versucht, von Sony Geld zu erpressen. So galt es geraume Zeit als ausgemacht, dass frühere Mitarbeiter hinter dem Angriff stecken. Es hat einen hübschen Beigeschmack, dass ausgerechnet einer der drei weltgrößten Konzerne der Bewusstseinsindustrie, der immer wieder betont, das Internet sei der Feind der Kultur (vor allem natürlich, so ist das gemeint, der Feind derer, die mit »geistigem Eigentum« dealen), auf diesem Feld angegriffen wurde; man sollte doch vermuten, ein Unternehmen, das sich derart von Internettechnologie umzingelt fühlt, würde sich eine effiziente IT-Abteilung leisten.

Mitte Dezember nahm der Fall dann in eine ganz andere Richtung Fahrt auf: Plötzlich hieß es, die Hacker hätten mit Terror gedroht, sollte der Sony-Film »The Interview« (Rezension siehe unten) öffentlich gezeigt werden, in dem es um ein Mordkomplott gegen Nordkoreas Staatsoberhaupt geht. Tatsächlich hatte Nordkorea sich bereits im Sommer ganz offiziell bei der Uno über den Film beschwert. US-Ermittler waren sich nun aber »zu 99 Prozent sicher«, dass auch die Hacker im Auftrag der nordkoreanischen Re-

gierung gearbeitet hätten (»Washington Post«). Das FBI gab Warnungen an Kinobetreiber, Marketing- und Produktionsfirmen heraus – diese Firmen seien möglicherweise Ziele weiterer Cyberangriffe.

In der Zwischenzeit waren auch Mails ans Licht gekommen, in denen Sony-Chef Kazuo Hirai persönlich im Sommer 2014 Bedenken gegen die 44-Millionen-Dollar-Komödie angemeldet hatte, speziell gegen Details einer Szene, die den gewaltsamen Tod Kim Jong-uns zeigt. Pascal hielt dagegen, doch der Boss setzte sich durch: Die Szene wurde abgeschwächt. Der japanische Sony-Chef hat naturgemäß einen anderen Blickwinkel auf das nahegelegene Nordkorea, das auch schon mal Raketen ins Meer um Japan abfeuert. Es handelte sich letztlich im weiteren Sinn um Selbstzensur eines Hollywood-Studios durch den Konzern, der das Studio besitzt.

Zum anderen sollte man in diesem Zusammenhang nicht vergessen, welches Thema die Schlagzeilen in der Zeit vor Bekanntwerden des Hacks geprägt hatte: Die brutalen Verhörmethoden der CIA waren durch die teilweise Veröffentlichung eines Untersuchungsberichts des US-Senats nun endgültig bewiesen. Die US-Regierung stand als Folter- und Unrechtsregime da und sah sich weltweiter Empörung ausgesetzt – eine reale Bedrohung der Legende vom *land of the free*, dem Hort von Demokratie und Liberalität. Kam nicht in so einer Situation ein Befreiungsschlag, dessen sich auch schon frühere US-Präsidenten bedient hatten, gerade recht – zumal einer, der zugleich dem geschwächten Konzern Sony nützt? Wie so oft kann die

Analität des Bösen

Am 9. Dezember 2014 begab ich mich in Lebensgefahr. Ich besuchte das Hamburger Pressescreening von »The Interview«, dessen Vorführer wie Zuschauer, wie ich erst später erfuhr, »einem tragischen Schicksal geweiht« seien. So hieß es in einer der widersprüchlichen Botschaften der mutmaßlichen Sony-Hacker oder ihrer Trittbrettfahrer; gefolgt von den raunenden Worten: »Erinnert euch an den 11. September 2001.« Dabei erscheint es mir im nachhinein ziemlich schwierig, ein entführtes Verkehrsflugzeug in das Kino im Erdgeschoss eines vierstöckigen Gebäudes zu steuern. Einen Attentatsversuch gab es dann auch nur im Film selbst: Die CIA will den nordkoreanischen Staatschef mit Hilfe zweier durchgeknallter Radaufsehjournalisten, die ein Interview mit Kim Jong-un ergattert haben, umlegen lassen und darf am Ende auch dessen Ausschaltung feiern – aus Nordkorea wird Knall auf Fall eine sog. Demokratie nach westlichem Vorbild.

Die dafür aufgefahrenen explodierenden Hubschrauber, Fäkalien und anderen Analitäten gehören nicht gerade zu den letzten Bildern, die ich vor meinem Tod an mir vorüberziehen lassen will. Wie üblich ist bei Pressevorführungen, bei denen Alkoholika (in diesem Fall Glühwein) gereicht werden, damit sich die kritischen Medienvertreter das Prüfobjekt schöntrinken können, Vorsicht geboten. Vereinzelt Lacher entlockten mir anfangs noch die Szenen, in denen die Filmemacher Seth Rogan und Evan Goldberg die US-eigenen Perversionen des TV-Geschäfts vorführen.

Unter anderem mit Hilfe des echten Eminem, der durch ein überraschendes Statement Talkmaster James Francos Mimik Achterbahn fahren lässt. Auf ihrem Nordkorea-Trip mutieren der Startalker und sein Produzent aber immer mehr zu langweiligen Moralaposteln, die in Wendungen aus dem Actionkomödienbaukasten die feindliche Propaganda entlarven. Zum patriotischen Helden macht den Talkmaster schließlich, dass er Kim Jong-un als Weichei dastehen lässt, das live on air in Tränen ausbricht und sich in die Hose macht.

Ebenso dürfen sich nun auch die Zuschauer des mittlerweile für die Goldene Himbeere nominierten Klamauks als patriotische Kämpfer für die Meinungsfreiheit fühlen. Verschwörungstheoretiker könnten in dem Wirbel um die Hollywood-Klamotte über einen als Pressecoup getarnten Mordkomplott einen als Mordkomplott getarnten Pressecoup wittern. Denn der Film, der nun doch wie ursprünglich geplant am 5. Februar auch in deutschen Kinos startet, ist dank der transatlantischen Aufregung viel erfolgreicher, als zu erwarten war. Dabei hatte Dokumentarfilmschreck Michael Moore nach der Nachricht von der vorübergehenden Absetzung von »The Interview« bereits frohlockt und die Sony-Hacker per Twitter gebeten, auch noch für weniger romantische Komödien, Michael-Bay-Produkte und »Transformer«-Fortsetzungen zu sorgen.

Immerhin bietet der Hype um den Film ungeahnte Möglichkeiten für kreative Kriminelle: Wer »The Interview« downloaden will, könnte auf einen Trojaner hereinfallen und seine Onlinebankingdaten loswerden. Lebensgefahr besteht aber offenbar nicht. Höchstens die Gefahr tödlicher Langeweile.

Marit Hofmann



WOLLEN SIE SO DUMM BLEIBEN, WIE SIE SIND?

Dann greifen Sie, liebe Schülerin, lieber Schüler, werte Frau Studentin, werter Herr Student, ruhig weiter zu den Stapeln hochglänzender Makulatur an Ihrem Zeitungsstand. Suchen Sie Lektüre, die Ihre Vorurteile stört und Sie zum Denken neuer Gedanken provoziert, machen wir Ihnen ein Angebot, das Sie nicht ablehnen können: Ein **Schüler/Schülerinnen- beziehungsweise Studierenden-Abo für 35 Euro** (statt 45 Euro). An den rauen Ton, der hier herrscht, werden Sie sich gewöhnen.

Ja, ich will das konkret-Schüler/Studenten-Abo (12 Hefte) zum Preis von € 35,- (Vorlage Schüler- oder Studentenausweis; Angebot gilt nur für das erste Jahr des Abos für Neuabonnenten), zahlbar jährlich im Voraus.

Name, Vorname

Straße

PLZ, Wohnort

Datum, Unterschrift

Gewünschte Zahlungsweise bitte ankreuzen:
 Bankeinzug Rechnung

IBAN

BIC

Kreditinstitut

Dauer des Abonnements: bis auf Widerruf, mindestens 12 Hefte.
Vertrauensgarantie: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen bei KVV »konkret« GmbH & Co. KG, Ehrenbergstr. 59, 22767 Hamburg, widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung.

Datum, Unterschrift (Bitte unbedingt hier unterschreiben)

COUPON SENDEN AN: KVV KONKRET, EHRENBURGSTR. 59, 22767 HAMBURG ODER: VERLAG@KONKRET-MAGAZIN.DE

gute, alte Frage »Cui bono?« brauchbare Antworten liefern.

Am Freitag vor Weihnachten erklärte jedenfalls das FBI, beim Datendiebstahl von den Sony-Servern seien Programme eingesetzt worden, die zuvor auch »nordkoreanische Angreifer« bei Hacks südkoreanischer Banken und Medien verwendet hätten. Beweise: keine. Indizien: wenig. Angeblich seien IP-Adressen nordkoreanischen Quellen zugeordnet worden; dabei kann man sich im Netz ohne weiteres fremde und nicht nachzuverfolgende IP-Adressen zuteilen lassen, in der chinesischen Netzgemeinde ist das ebenso gang und gäbe wie bei deutschen YouTube-Musikvideofans, die sich dem Gema-Verbotsdiktat nicht beugen wollen. Und es gibt US-Firmen, die so etwas für ein paar Dollar im Jahr ermöglichen, wenn Unternehmen an einem Ort arbeiten, an dem sie nicht erkannt werden wollen. Aber Obama nahm den Ball noch am gleichen Tag auf und erklärte, dass Nordkorea hinter dem Angriff auf Sony stecke. Prompt verband der US-Präsident die Anschuldigung gegen Nordkorea mit der alten Story von *freedom and democracy*, als er Sony dafür kritisierte, den Film nicht

IT-Experten halten Nordkoreas Beteiligung für ausgeschlossen

zeigen zu wollen: »Wir können nicht in einer Gesellschaft leben, in der irgendein Diktator irgendwo anfängt, in den USA Zensur auszuüben.«

Man könnte sich nun ganz einfach mal in Ruhe hinsetzen und nachdenken. Welches Interesse sollte die nordkoreanische Regierung daran haben, dass Sony-interne Mails über Angela Jolie oder die Besetzung der Hauptrolle eines Steve-Jobs-Films ans Licht kommen? Die DPRK, das Land mit einem Bruttosozialprodukt von etwa 14 Milliarden Dollar, im Krieg mit dem Sony-Konzern, dessen Jahresumsatz etwa 75 Milliarden Dollar beträgt?

Doch die Behauptungen können noch so krude sein, wenn es dem Zweck dient, die Freiheit der Kunst gegen Zensur zu verteidigen, nehmen die deutschen Qualitätsjournalisten noch jede unbewiesene Steilvorlage eines US-Präsidenten (erinnert sich noch jemand an die Lüge George W. Bushs, der Irak habe Massenvernichtungswaffen, man müsse also umgehend in den Krieg ziehen?) willig auf. Wir lernten, dass unsere Freiheit fortan nicht mehr nur am Hindukusch, sondern auch im »Interview« verteidigt werden würde. »Die Freiheit muss sich den Hackern beugen«, bedauerte die »NZZ«. Auch die »FAZ« sah »ausweislich sprachlich unbeholfener

Bekennerbotschaften« die Verantwortung Nordkoreas für den Sony-Hack als erwiesen an und erklärte, das »Ergebnis der Affäre« für Nordkorea, das sich nach einem »Imagecoup« sehne, sei ein »Öffentlichkeitsdesaster von imposanter Reichweite«. Dass die Experten vom Chaos Computer Club es für »ausgeschlossen« halten, Nordkorea könne damit »irgend etwas zu tun« haben, und dass IT-Sicherheitsexperten weltweit eher von einem Insiderjob sprechen, ein paar Tage nach Obamas »Kriegserklärung« gegen Nordkorea Entwarnung gaben und eine sechsköpfige Gruppe von ehemaligen Sony-Angestellten als Urheber des Hacks ausmachten (»Racheaktion entlassener Mitarbeiter«) und diese These mit kräftigen Indizien belegten, schob die »FAZ« an Silvester verschämt in einer kleinen Meldung nach – was kümmert mich mein Geschwätz von vor zehn Tagen, die Welt war ja fürs erste gerettet.

Vor allem aber ist Sony aus dem Schneider – oder besser gesagt: Der Umsatz, der kurzfristig auszufallen drohte, ist gesichert. Denn der Konzern hat den Film nach Obamas Appell doch veröffentlicht. Er lief in immerhin 331 US-Kinos in den Weihnachtsfeiertagen an und wurde online gestellt. Bereits in den ersten Tagen spielte »The Interview« in ausverkauften Sälen fünf und im Netz über 31 Millionen Dollar ein und wurde Sonys erfolgreichster Onlinefilm aller Zeiten. Denn die US-Zuschauer sahen das Angucken des Films nun als nationale Bürgerpflicht an und konnten den dumpfen Komödienkonsum als Widerstandsaktion höchster Weihen deklarieren. Wahrscheinlich hat Sony aus dem Cyberangriff ein paar Wochen später das Beste gemacht. Der US-Präsident half kräftig mit, die Werbetrommel zu rühren, und reagierte mit verschärften Sanktionen gegen Nordkorea. Sony-Chef Hirai hat sich denn auch ausdrücklich bei denjenigen, die »gegen die Erpresser aufgestanden sind und unermüdlich daran gearbeitet haben, »The Interview« einem Publikum näherbringen zu können«, für die Promotionskampagne bedankt, die sicher auch den deutschen Filmstart am 5. Februar befeuern wird. Team America – mission accomplished.

Wer will, kann aus der Vergangenheit seine Schlüsse ziehen: Obwohl Experten für unmöglich hielten, dass das Land technisch dazu in der Lage sei, unterstellte die US-Regierung jahrzehntelang Nordkorea, für die als Supernotes bekannten perfekt gefälschten 50- und 100-Dollar-Noten verantwortlich zu sein. Bis 2007 der Verdacht auf die Amerikaner zurückfiel: Vieles deutet darauf hin, dass die CIA selbst in einer Geheimdruckerei nahe Washington die Noten gefälscht hat.

Berthold Seliger hat in konkret 9/07, 11/07 und 1/08 Reiseberichte aus Nordkorea veröffentlicht